

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 8

Artikel: Zwei Geschichten von Walter Morf
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

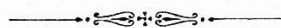
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

droht sah. Geschadet hat Henje der „Merlin“ in jedem Falle. Dies besonders bei den Jungen im Dichterwald, die nun auch die letzte Sympathie und objektive Einschätzung für ihn verloren, dessen herrliche novellistische Eigenarten und Vorzüge längst zur Manier geworden waren, was Werke wie „Erone Stäudlin“, die „Moralischen Unmöglichkeiten“ und die „Novellen vom Gar-dasee“ nicht änderten.

Das ist das Schicksal aller Künstler und Dichter, die allzu bereitwillig mit Pauken und Trompetenschall begrüßt und gefeiert werden! Unversehens reißt sie die ausgleichende Gerechtigkeit vom hohen Piedestal, auf das sie eine günstige Zeitströmung gestellt, herab, und zwar so resolut und brutal, daß sie gleich einige Klaster tiefer zu liegen kommen, als ihnen recht ist, und sie es in Wirklichkeit verdienen. Auch Henje hat das erlebt, als er, der Vergötterte und anmaßend neben Goethe Plazierte, mit eins zum Überleben, Überwundenen, zum alten Eisen geschmissen wurde, er, der eine „Arrabiata“, der die „Un-vergeßbaren Worte“, das „Geteilte Herz“, „die Stickerin von Treviso“, den „Barbarossa“, „Lottka“, „Das Mädchen von Treppi“, die beiden „Gefangenen“, die „Einsamen“, „Annina“, „Judith Stern“ den „Letzten Centauren“, und viele andere Meisternovellen geschrieben, der einen „Salamander“ gedichtet, in formvollendeten Romanzen, Sonetten und Gedichten eine Fülle duftigster Poesie ausgeschüttet, in den 62 Bänden seines „Novellenschatzes“ die klassischsten Erzählungen der deutschen und ausländischen Literatur gesammelt und herausgegeben, sein Leben lang in unermüdlichem Eifer und zur Freude seiner Leser Werk auf Werk geschaffen hatte! Das war hart. Schließlich aber gewöhnt man sich daran und achtet seiner weiter nicht. Denn, wie es in den „Kindern der Welt“ heißt: „Gemeine Menschen kehren sich an das, was die Leute sagen, und bitten andere um Auskunft darüber, wie sie selbst eigentlich sein sollen! Wer Adel in sich hat, lebt und stirbt von seinen Gnaden und ist also souverän. Alles andere sind armselige Quälereien, die böse, alltägliche Menschen erfunden haben, um auch ihren gutmütigen Nebenmenschen das Leben möglichst sauer zu machen. Wer sich's gefallen läßt, dem geschieht recht. Man kann steinalt dabei werden und hat eigentlich nie gelebt.“



Zwei Gedichte von Walter Morf, Bern.

Im Näbel.

Daheim hei all' Wänd Ohre
Und d'Schybli sy nüd blind.
Was Zwöi de Tag us trybe,
Das weiß gly jedes Chind.

's gah Zwöi am Wäldli nache.
„Die sy gloub vom Verschtand!“
So guagget duß e Chräje
Dür ds graue Näbelland.

„Da bisch de wyt drnäbe!“
So blinzlet ds Füchslu schlau.
„Grad juscht im dickste Näbel
Jsch ne dr Himmel blau.“



Dr Hansli und dr Hans.

Hansli uf em Rößlispiel
Tuet e Schtund scho ryte.
„Rößli ryte! Füsi här!“
„Über Hansli! Nei, feis Pläär.
Sä, mir tüe nid gyte!“

Ja dä Hans, das isch e Bursch!
So cha keine ryte:
Macht dr Hirsch und Köuecheer,
Gäge hei geit's chrüz und quer,
D'Chappe-n-uf dr Syte.

Wüßt dr's scho, Dragunerhans
Hett all's z' Bode g'ritte.
Hus und Roß isch niene meh.
Dunde g'seht me nach em See
Hanses letschti Tritte.

Der Hausgarten.

Ist deine Seele vom Undank mund,
Mach' sie mit Spaten und Harke gesund.
Ein Stückchen Erde mit Liebe bestellt.
Zeigt dir immer den Dank auf der Welt.

Wo es die Verhältnisse, Raum und Mittel eben erlauben, sorge man für die Anlage eines Hausgartens, und wäre er noch so klein.

Der Nutzen des Gartens tritt nach mehreren Seiten hin in Erscheinung; rein praktisch genommen, sind es zunächst materielle Erträge, die uns zuwachsen.

Von großer Bedeutung ist es, daß er der Hausfrau fast kostenlos frische Gemüse liefert. Einseitigkeit der Kost schädigt den Körper und bricht die Widerstandsfähigkeit und Arbeitskraft. Neben den Gemüsen sind es Würzkräuter und Früchte, die das Einerlei der Küche angenehm durchbrechen und den Anreiz zum Kochenlernen geben; denn wer diese Rohstoffe erst unter schweren Kosten sich beschaffen kann, wird lieber ganz darauf verzichten und sich mit alltäglicher Kost bescheiden müssen.

Wenn das Gemüse und die Gewürzkräuter in Fülle zur Verfügung stehen, wird man sich bemühen, durch Abwechslung und schmackhafte Bereitung für Wohlbefömmlichkeit der Speisen und so zur körperlichen und geistigen Zufriedenheit seiner selbst und seiner Familie zu sorgen.

Der Blumengarten steht an der Grenze zwischen ideellen und materiellen Vorteilen. Obwohl auch Blumen zu Geld gemacht werden könnten, wird das doch weniger oft der Fall sein. Der Blumengarten dient in erster Linie zur Erhebung des Gemüts, also zur Freude. Jedes noch nicht ganz verdorbene Gemüt freut sich an den Farben und Formen und übt so den guten Geschmack und das Kunstverstehen.

Der Garten bietet uns noch mehr. Die Einseitigkeit der Betätigung in Bureau, Werkstatt oder Fabrik wird durch Gartenarbeit ausgeglichen, der Stoffwechsel befördert. Körper und Geist finden Abwechslung und Ablenkung, und sonst den ganzen Tag vielleicht nie gebrauchte Organe werden in Bewegung gesetzt (Zungenspielen). Von den Alten dazu angehalten und belehrt, finden in Bälde auch die Kinder Wohlgefallen und edle Befriedigung daran und lernen Fleiß, Ordnung, Naturbeobachtung, Froh- und Familieninn und vor allem das sehr wertvolle, richtige Einschätzen des Handarbeiter- und